

der vorliegenden Untersuchung einleuchtend nachweist. Er zeigt darin auf, daß die eucharistischen Hochgebete der Kirchen des Ostens und Westens seit jeher den repräsentativsten Ausdruck des Glaubens darstellen, und zwar nicht rein zufällig, sondern aus bewußter Konzeption heraus.

Der Verfasser versteht seine Untersuchung als einen Beitrag zur Diskussion um die ökumenische Glaubenseinheit, da er der gut begründeten Auffassung ist, daß die eucharistische Überlieferung und ihre Wortgestalt die Grundlage für einen Glaubenskonsens abgibt, die breit und fest genug ist, eine Kircheneinheit zu tragen, „wie sie nicht einmal von dem miteinander vollzogenen ‚apostolischen‘ Glaubensbekenntnis inhaltlich gewährleistet ist“ (S. 25).

Darüber hinaus kommt den Ausführungen aber noch eine weitere Bedeutung zu, die H. J. Schulz zwar nicht ausdrücklich anspricht, aber dennoch Beachtung verdient. Die vorliegenden Ergebnisse stellen zugleich zuverlässige Kriterien dar, die es erlauben, ein objektives Urteil über die Qualität „selbstgestrickter“ Hochgebete zu fällen. J. Schmitz

SCHWEIZER, Harald: *Elischa in den Kriegen*. Literaturwissenschaftliche Untersuchung von 2 Kön 3; 6,8–23; 6,24–7,20. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 37. München 1974: Kösel-Verlag. 452 S., kart., DM 62,—.

Die inzwischen viele Jahrzehnte alte formgeschichtliche Methode ist bis zu einem Punkt vorgestoßen, wo sie von vielen Bibelwissenschaftlern als Sackgasse empfunden wird. Auf der Suche nach anderen Wegen boten Strukturalismus und moderne Linguistik neue methodische Impulse, die in zunehmendem Maße aufgegriffen und erprobt werden. In diesen Zusammenhang gehört auch die literaturwissenschaftliche Arbeitsweise, die auf der von Wolfgang Richter entwickelten alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie aufbaut. Nicht nur die hier angezeigte Arbeit von H. Schweizer, auch die anschließend vorgestellten Untersuchungen von W. Groß und H. H. Witzzenrath — alle drei sind Schüler W. Richters — sind dieser methodischen Grundlage verpflichtet. Das bedeutet im einzelnen: minutiöse Analyse kleiner und kleinster literarischer Einheiten und Formeln, ständige kritische Reflexion der bei der Untersuchung angewandten Methoden und eine oft ungewohnte Sprache, die von der Linguistik und Sprachwissenschaft entlehnt ist und vielen fremd sein wird. Spezifisch theologische Fragestellungen finden bei diesem Programm keine Berücksichtigung und werden — hoffentlich nur vorübergehend — einfach suspendiert. Schon diese kurze Charakterisierung zeigt, daß wir es hier mit einer ausgesprochenen Spezialistenliteratur zu tun haben, deren Darstellung nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift fällt. Aus diesem Grunde verzichten wir auf eine eingehende Würdigung und begnügen uns mit einer kurzen Übersicht in der Hoffnung, auch so unsere Informationspflicht zu erfüllen.

Schweizer behandelt drei Textbereiche aus dem 2. Königsbuch, die von der bedeutsamen Rolle des Propheten Elischa in Kriegssituationen erzählen. Im jeweils ersten Teil versucht der Verfasser mit Hilfe einer eingehenden Text- und Literarkritik den Grundbestand des Textes von sekundären Elementen und Zusätzen zu trennen. Der umfangreichere zweite Teil gilt der Formkritik, die allerdings nicht mit der herkömmlichen Formgeschichte verwechselt werden darf. Hier werden u. a. die strukturelle Form und Syntax, die ornamentale und innere Form, das inhaltliche und formale Ziel, verschiedene Formeln und geprägte Wendungen untersucht. Am Ende eines jeden Kapitels steht ein Exkurs, der auf verschiedene Weise das Problem des Inhalts auf strukturaler Grundlage angeht. Der erste Exkurs untersucht die Bedeutung zweier Verben in 3,7, der zweite die Bedeutungsseite der kleinen Einheit 6,8–23 und der dritte den originalen Sprachgebrauch in 6,28f. Zahlreiche Tabellen und Übersichten begleiten die Analyse und fassen immer wieder das vielschichtige Material zusammen, das auf diese Weise optisch durchschaubarer wird. Verschiedene Verzeichnisse, Register und Faltafeln beschließen die literaturwissenschaftlich zweifellos wichtige Untersuchung, die von dem mit dieser Art von Literatur nicht vertrauten Leser allerdings ein Höchstmaß an Geduld erfordert. F. K. Heinemann

GROSS, Walter: *Bileam*. Literatur- und formkritische Untersuchung der Prosa in Num 22–24. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 38. München 1974: Kösel-Verlag. 439 S., kart., DM 58,—.

Diese Arbeit befaßt sich mit den schon oft, aber mit recht unterschiedlichen Ergebnissen behandelten Prosatexten in Num 22–24. Besonderer Nachdruck liegt dabei auf dem Aspekt der Form, während inhaltliche Fragen nur am Rande behandelt werden (so ein Exkurs über die Heimat Bileams und ein Abschnitt über die Funktion des Propheten).

Im ersten Kapitel liefert der Verfasser zunächst einen Literaturüberblick, der die widersprüchlichen Resultate bisheriger Forschung einer kritischen Sichtung unterzieht. Es folgt eine gründliche literarkritische Analyse der behandelten Texte, die sich in erster Linie an der inneren Struktur und nicht an dem vorhandenen oder fehlenden Zusammenhang mit Erzählungssträngen außerhalb dieser Kapitel orientiert. Auf Grund dieser Untersuchung kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß der heutigen Bileamsgeschichte eine einzige und nicht eine aus zwei parallelen Überlieferungen zusammengewachsene Erzählung zugrunde liegt. Sie umfaßt im wesentlichen die Texte Num 22,4—21,36—41; 23,1—7,11—18 und 24,11,25 und wird vom Autor als erste Einheit bezeichnet. Zwei weitere kleinere Einheiten sind von ihr abhängig und stellen Erweiterungen der Grunderzählung dar, nämlich 23,26—24,3,10—15 (2. Einheit) und 22,2—4 (3. Einheit). Eine vierte Einheit, der Abschnitt über Bileams Esel 22,22—35, fügt sich dagegen nicht gut in den Zusammenhang und muß darum als unabhängige Einheit angesprochen werden (4. Einheit). Entsprechend dieser Aufteilung bieten die drei folgenden Kapitel die formkritische Analyse der verschiedenen Einheiten. Die erste Einheit gliedert Vf. wegen ihres großen Umfangs in sieben Teilgrößen und beschreibt dabei jeweils ausführlich Syntax, Form und Struktur der einzelnen Abschnitte. Das Schlußkapitel befaßt sich dann mit den verschiedenen Zusätzen, einzelnen Glossen und kleineren Textänderungen. Der besseren Übersichtlichkeit dienen auch hier eine Reihe von Tabellen, die die formale Struktur der vier Einheiten und bestimmte literarkritische Besonderheiten aufzeigen. Die strukturelle, nach literaturwissenschaftlichen Kategorien vorgenommene Analyse dieser Texte hat zweifellos eine Fülle neuer Einsichten zu Tage gefördert. Es sollte aber nicht verschwiegen werden, daß sie auch neue Fragen aufwirft, auf die man gern eine Antwort erhalte. So ist mit der Erörterung einer Grundeinheit und zweier abhängiger und einer unabhängigen Einheit ja wohl noch nicht ein erschöpfendes und abschließendes Wort über das Verhältnis dieser Einheiten zueinander und über den Sinn der Gesamtkomposition gesagt, als die sich der Text uns heute präsentiert. Aber diese Fragen beantworten, hieße wohl etwas über die theologische Bedeutsamkeit dieser Texte zu sagen, was, wie bereits in der vorausgegangenen Rezension erwähnt, die Möglichkeiten der hier gewählten Arbeitsweise übersteigt. Die literaturwissenschaftliche Methode ist sicher ein brauchbares Instrument für die Erfassung der Eigenart und Besonderheit eines Textes; ihre Ergebnisse kommen aber offensichtlich erst dann voll zum Tragen, wenn sie mit anderen Methoden gekoppelt werden.

F. K. Heinemann

WITZENRATH, Hagia Hildegard: *Das Buch Rut*. Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 40. München 1975: Kösel-Verlag. 419 S., kart., DM 56,—.

Die dritte Untersuchung aus der Schule W. Richters, von einer Benediktinerin aus der Abtei Herstelle angefertigt, gilt dem Buch Rut. Die beiden ersten Kapitel befassen sich mit der Literarkritik des Textes und mit Fragen, deren Beantwortung für die literaturwissenschaftliche Arbeitsweise wesentlich ist: die Gliederung des Textes in Sätze, Satzreihen und Abschnitte, sowie die Bestimmung der Satzarten. Das Buch Rut ist in der uns heute vorliegenden Form in vier Szenen gegliedert. Entsprechend diesem Aufbau untersucht die Autorin in den folgenden Kapiteln die Texte, wobei im einzelnen die äußere und innere strukturelle Form, die ornamentale Form und die geprägten Elemente eingehend analysiert werden. Kapitel 7 spricht von den Akteuren und der Aktion des Buches und Kapitel 8 von seinem Ziel. Das Schlußkapitel faßt die Ergebnisse der Untersuchung zusammen und verbindet damit eine Methodenkritik.

Woran liegt es, daß die angewandte literaturwissenschaftliche Methode gerade in diesem Fall von ermüdender Monotonie ist? In schöner Regelmäßigkeit wird der Leser bei allen vier Szenen über bestimmte Wortklassen, über Bedeutungs- und Wortgruppen, über syntaktische Besonderheiten, über Infinitive, Eigennamen, Anfänge und Schlüsse aufgeklärt, wobei er sich immer wieder fragen mag, wofür das alles gut sei. Selbst im siebten Kapitel bleibt die Untersuchung im rein Formalen stecken und versagt sich jede inhaltsbezogene Aussage über Aktion und Akteure des Buches. Ähnlich ist es im achten Kapitel. Wer glaubt, wenigstens unter der Überschrift „Ziel des Buches“ etwas über den theologischen Bedeutungsinhalt dieser anmutigen biblischen Novelle zu erfahren, die schon Dichter vergangener Jahrhunderte gerühmt haben, wird enttäuscht. Die Fragen nach der Entstehungszeit — hier übrigens anders als von den meisten modernen Autoren beantwortet — und der Gattung des Buches mögen mit der Frage nach dem Ziel der Handlung und der Aussage zusammenhängen, trotzdem überrascht es, wenn sie in diesem Kapitel beantwortet werden. Was bleibt von der